…n der spanischen Armee … aber seit einer langen …ahren auf Cuba, wo er … eine zweideutige Rolle …hrend er als Arzt sich eines …ehens erfreute. Trotzdem er

Marquis Ahumada.

der Reihe nach allen politischen Parteien, von den Autonomisten bis zu den Conservativen, angehört hatte, wurde er von Maceo seinem Stabe zugetheilt, als er beim Ausbruche der Rebellion seine Dienste anbot; die Insurgenten hatten eben einen so großen Mangel an tüchtigen Aerzten, daß im Hinblick auf seine medicinische Kenntnisse von seiner sonstigen Unzuverlässigkeit abgesehen wurde. Wiederholt soll Maceo vor dem Manne gewarnt worden sein, allein stets vergebens. Dr. Zertucha soll schließlich zum Verräther geworden sein, um die auf Maceo's Kopf gesetzte Prämie von $50,000 zu verdienen. Nach einer anderen Version soll Maceo von Dr. Zertucha vergiftet und das Blutbad vom 7. December nur angestiftet worden sein, um die That zu verheimlichen; daraus sei die Beseitigung der Leiche zu erklären, da eine Obduction die Spuren des Giftes ergeben hätte.

Die Darstellungen des Dr. Zertucha über Maceo's Tod variiren nicht blos von den cubanischen Versionen, sondern auch von sonstigen aus Havana kommenden Berichten. Wie der Arzt sagt, habe Maceo die „Trocha" gar nicht durchbrochen, sondern in Begleitung von einem kleinen Häuflein Getreuer in einem Boote umschifft. Bald nach der Landung wurden die Cubaner

Dr. Zertucha.

vom Major Cirujeda angegriffen und in dem sich entspinnenden Gefechte verlor Maceo das Leben. Diese Mittheilung klingt ebenso unwahrscheinlich, als die Behauptung, Maceo habe die spanischen Soldaten unter Major Cirujeda für eine Abtheilung Insurgenten gehalten, und ehe er diesen verhängnißvollen Irrthum wieder gut machen konnte, hätten die Spanier ein vernichtendes Feuer eröffnet. Aus diesem Chaos widersprechender Nachrichten geht nur mit Gewißheit die Thatsache hervor, daß Maceo sein Leben in dem Kampfe gegen die spanischen Unterdrücker gelassen hat; ob er den ehrlichen Soldatentod gestorben oder meuchlings hingeschlachtet worden ist, wird mit absoluter Gewißheit vielleicht nie bekannt werden.

Antonio Maceo.

Gegners in anderer Weise zu entledigen. Ob diese Behauptungen den Thatsachen entsprechen, muß vorläufig dahingestellt bleiben; für ihre Richtigkeit sprechen verschiedene Umstände, welche Verrath und Meuchelmord nicht als unwahrscheinlich erscheinen lassen. In den spanischen Berichten von Maceo's Tod fehlen alle Angaben über die näheren Umstände dieses wichtigen Ereignisses, ja nicht einmal der Ort, wo der Insurgentenführer gefallen und beerdigt wurde, wird genannt. Den Meldungen des General-Capitäns Weyler zufolge engagirten die Spanier unter Major Cirujeda die Aufständischen in der Provinz Pinar del Rio am 7. December und in diesem Kampfe wurde Maceo von der tödtlichen Kugel ereilt. Nach den Mittheilungen der cubanischen Junta ist die Sachlage ganz anders und an Verrath der auf einen Mann in Maceo's Stab zurückzuführen ist, nicht zu zweifeln. Wie es heißt, erhielt der Insurgentenführer von dem General Marquis de Ahumada, der während der Abwesenheit des General-Capitäns Weyler das Ober-Commando führte, eine schriftliche Einladung zu einer Besprechung. Da Maceo der Ansicht war, daß diese Zusammenkunft in wichtigen Zugeständnissen für die Insurgenten resultiren könnte, kam er der Aufforderung nach. Nur von sei…em Stabe begleitet,

Francisco Gomez.

begab er sich auf den Weg zu dem für die Besprechung bezeichneten Ort. Als Maceo an der Spitze der Cubaner die „Trocha" passirte, salutirten die spanischen Soldaten, doch sah er bald, daß er in eine Falle gegangen war. Anstatt des Generals de Ahumada und dessen Stab erblickte er auf allen Seiten Truppenabtheilungen, deren Bewegungen höchst verdächtig erschienen, und plötzlich wurde von einem berittenen Officier an ihn in schroffer Weise die Aufforderung, sich zu ergeben, gerichtet. Kaum hatte er mit einem entschiedenen „Niemals!" geantwortet, als von allen Seiten ein vernichtendes Gewehrfeuer auf die Cubaner gerichtet wurde. Maceo erhielt einen Schuß, der ihm den Kinnbacken zerschmetterte, und eine zweite Kugel durchbohrte seinen Unterleib; entseelt sank er vom Pferde. Sein Adjutant Francisco Gomez war das zweite Opfer und bald bedeckten alle Cubaner, mit Ausnahme des Arztes Dr. Zertucha, als Leichen den Boden. Der Letztgenannte war ein Stück zurückgeblieben und aus diesem Umstande wird geschlossen, daß er über den bevorstehenden Meuchelmord informirt war. Nach dem Blutbade ergab sich Dr. Zertucha den Spaniern und kam mit diesen nach Havana, wo er mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen wurde, trotzdem nach dem Befehle des General-Capitäns Weyler keinem Insurgenten in der Provinz Pinar del Rio Amnestie gewährt werden durfte.

Dr. Maximo Zertucha, der nach diesen aus cubanischer Quelle kommenden Mittheilungen mit dem General de Ahumada die Verschwörung gegen das Leben Maceo's angezettelt haben soll,

Im Zorn.

„…Also, Köchin, Ihr Bräutigam hat Sie wirklich im Stich gelassen?"

„Ja, so ein Lumpenkerl! Nicht blos, daß ich ihm Mittag- und Abendessen gegeben, sogar die Hemden und Strümpfe von Ihrem Manne hat er getragen! … Und das ist der Dank dafür!"

— Ein Original ist heutzutage der Mensch, der sich so gibt, wie er ist.

— Beim Heirathsvermittler. Kunde: „Ja, wissen Sie, das Mädchen, das Sie mir empfehlen, ist mir zu eckig, und die Summe, die sie mitkriegt, nicht rund genug!"

— Druckfehler (aus einer Annonce). … Wir lügen noch hinzu, daß alle Anzüge dauerhaftes Futter haben und sehr solid genäht sind. Platzer, Reißer & Co., Tailleurs.

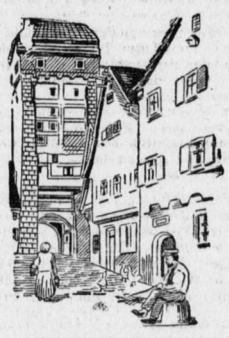
— Ländlich, sittlich. Wirth: „Sie, stehen S' auf, es soll zu Mittag gegessen werden!" „Ach, ich habe noch keinen Appetit, ich komme nachher." „Ja, aber dann geben S' wenigstens Ihr Leintuch her, es muß doch gedeckt werden!"

Rottenburg am Neckar.

„Anno Christi 1112 den triten des Jenners … ist die Stadt Landsort oder Landscron genannt durch Erdbidem und Gewässer untergegangen und anno 1271 vom Grafen Albrecht von Hohenberg wieder aufgebaut und Rottenburg genannt worden." — So liest der Wanderer eine halbe Stunde von Rottenburg am Neckar auf einer fast drei Jahrhunderte alten Steinplatte, welche in einem hochragenden Gemäuer auf der „Altstadt", einem noch gut erkennbaren römischen Kastell, eingelassen ist. — Seltsam berührt solche Kunde, zumal an dieser Stätte, und die Wissenschaft hat das Dunkel, aus dem sie spricht, noch nicht erleuchtet. Aber in einem Punkte hat sie jedenfalls recht: das mittelalterliche Rottenburg am Neckar ist die Gründung des

Volkstrachten.

Grafen von Hohenberg, dieses in der oberen Neckar- und Albgegend bedeutendsten, mit den Hohenzollern eine Familie bildenden Herrengeschlechtes, erbaut zu einer Zeit, als diesem sein Stammsitz auf der steilen Albkuppe Oberhohenberg (bei Rottweil) zu abgelegen und zu unbequem und der ihm zugefallene Sülichgaugrafensitz auf der nahen Feste Rothenburg, die ihren Namen von der rothen Erde des Waldgebirgs trug, zu enge geworden war. Das neue Schloß ward ins Thal verlegt, an das sonnige, sanft ansteigende Neckarufer, und die neue Ansiedlung nistete sich auf dem Stein- und Trümmerfeld einer längst zerstörten Römerstadt ein, der altberühmten Zehntlandshauptstadt Sumelocenna. Auf der Höhe dieses alten, durch Brand und Umbau längst verschwundenen Grafenschlosses, in welchem im Mittelalter manch hohes Fest gefeiert wurde, wie die Vermählung Rudolfs von Habsburg, von dort wo den Funden zufolge



Kalkweiler Thor.

vor achtzehnhundert Jahren ein stolzer römischer Tempel in's Land geschaut haben muß überblickt man die ganze herrliche, geschichtlich denkwürdige Landschaft, zumal das breit sich ausweitende, von milden Hügeln, von Weinbergen, Hopfenanlagen und Wäldern umsäumte und von vielen Dörfern belebte Neckarthal. Unten, bei Tübingen, schließt es sich; da schauen von Nordosten und Osten die lichtblauen Berge der Schwäbischen Alb, Teck, Neuffen, Achalm herein, im Süden grüßt der nahe Hohenzollern. Links vorn aber schwebt vor einem schmalen, lindwurmartigen Gebirgszug, dem Mittelpunkt einer ausgebildeten Drachensage, auf luftiger Höhe lieblich strahlend die schlichte, vielbesungene „Wurmlinger Capelle." Unten die Stadt, die sich in den Fluten des breiten Neckars spiegelt, so recht eine Doppelstadt. Denn drüben auf dem rechten Neckarufer liegt Ehingen, das der mit der Bahn ankommende Fremde zuerst betritt; nahe dem Neckar erhebt sich in ihr die interessante, zum Theil frühgotische Moritzkirche mit schlankem Thur-

Rathhaus und Dom.

me. Auf der linken Seite lagert sich das eigentliche Rottenburg, überragt von der schön geformten Dom- oder Martinskirche, dem alten Hohenberger Schloß, das in seiner jetzigen neuen Gestalt zum Landesgefängniß bestimmt wurde, und dem Kaltweiler Thorthurm. Aus der Menge der Dächer ragt hauptsächlich das Priesterseminar mit zierlich zwiebelknöpfigem Thurm hervor. Die Stadt zieht sich einerseits am Neckar hinab, andrerseits bei der Domkirche und dem Bischofspalais gen Wurmlingen hinaus, der Sülchenkirche zu, dem Ueberreste des alten Reichsgutes und Pfarrdorfes Sülichen, das dem Sülichgau den Namen gegeben. — So mag schon ein flüchtiger Ueberblick über die Landschaft und über die Geschichte der Stadt die Bedeutsamkeit der Stadt und ihrer Umgebung darthun.

Nun ein kurzer Gang durch die Stadt. Die Moritzkirche, einst Grablege der Hohenberger, birgt ein Kleinod frühgotischer Bildhauerkunst: drei hohenbergische Grabdenkmäler aus dem vierzehnten Jahrhundert, Sohn und Enkel sowie Schwiegertochter des bekanntesten hohenbergischen Grafen, Albrecht's II., in künstlerisch feiner Weise darstellend. Albrecht II., Schwager Rudolf's von Habsburg, ist weitaus der bedeutendste Graf dieses Geschlechts. Er war Staatsmann, Dichter und Kriegsheld zumal. Eine Zeitlang nahm er die Stelle eines schwäbischen Landvogts ein, die er fast zu einer herzoglichen zu machen schien. Seine Fehden mit Graf Eberhard I. von Württemberg endeten auf die friedlichste Weise, mit verschiedenen Verheirathungen. Sein Sohn Rudolf ehelichte die „Rose" von Württemberg, Irmengard, und dieses Ehepaar sowie ihr Sohn, Bischof Albert von Freising, einst Kanzler Ludwig's des Bayern, repräsentiren die Nachblüthe des Grafenhauses. Bald ward die Grafschaft Hohenberg an die nahe verwandten Habsburger verkauft. Von 1381 bis 1806 gehörte Rottenburg zu Vorderösterreich, als eine der wichtigsten Städte dieses Gebietes. An Klöstern fehlte es zu jener Zeit den Städten nicht. Eines derselben, das Kapuzinerkloster, ward unfern der Moritzkirche aus den Steinen der im siebzehnten Jahrhundert

Bei der Marktgasse.

geschleiften Bergfeste Altrottenburg erbaut, und erst vor zwanzig Jahren hat die Burgstelle auf der Höhe wieder einen würdigen steinernen Thurm erhalten. Die Neuzeit hat aber auch das Kloster zusamt dem malerischen Kapuzinerthor in eine Brauerei umgewandelt.

Am Neckar auf und ab, zumal auf den Neckarbrücken, finden sich viele hübsche Umblicke. Der Fluß erscheint auffallend breit und wasserreich, weil ihn einige Etablissements zur Ausnutzung der beträchtlichen Wasserkraft mit Wehrbauten versehen haben.

Die linksseitige Stadthälfte, ist schon des öfteren, erst in neuerer Zeit wieder, von ausgedehnten Feuersbrünsten heimgesucht worden. Gleichwohl haben sich noch einige alte Quartiere erhalten.

Doch nun herauf zum Markt, dem freundlichen, langgestreckten Platze, auf dem wir links das stattliche Rathhaus mit Renaissancefassade, vorne die gotische, im Innern schön wiederhergestellte Dom- oder Martinskirche und davor den kunstvollen Marktbrunnen finden. Er erinnert an eine Blüthezeit Rottenburgs, da die edle „Pfalzgräfin" Mechthild, Tochter des Kurfürsten Ludwig

Im Mühlgraben.

bei Rhein, als Frau (und Wittwe) eines österreichischen Erzherzogs von 1454 bis 1482 hier residirte. In jungen Jahren war sie in erster Ehe an einen württembergischen Grafen in Urach vermählt gewesen und Mutter des nachmaligen Herzogs Eberhard im Bart geworden, dem sie hier immer nahe war. Als Förderin von Kunst und Wissenschaft berieth sie mit ihm bei der Gründung der Universität Tübingen (1477), wie sie auch bei der Errichtung der Freiburger Hochschule betheiligt war, und hat im Jahre 1470 den kostbaren Marktbrunnen mit Bildern von verwandten Fürsten und von Heiligen gestiftet. Sie selbst liegt im Chor der Tübinger Stiftskirche begraben.

Weiter draußen gelangt man zum ehemaligen Jesuitenviertel. Das Hauptgebäude ist im Anfange dieses Jahrhunderts, als es sich für Württemberg darum handelte, die zu den alten süddeutschen Bisthümern gehörigen Katholiken in einem eignen Sprengel zu vereinigen, zum bischöflichen Palais bestimmt worden. Das einfache, aber stattliche Gebäude ist umgeben von ei-

Beim Seminar.

nem brunnengeschmückten Platze, einem mauerumzogenen Garten, in welchem viele römische Bildwerke, die in der Nähe ausgegraben wurden, aufgestellt sind. Der Bau schaut beherrschend weit hinaus in's ganze Neckarthal und auf die dörfer- und kapellenreiche Umgebung.

Der Besucher der Umgebung selbst findet dort des Interessanten noch genug. Da ist in nächster Nähe in lieblichem Seitenthal die durch ihr Marienbild und ihre Wallfahrt altberühmte Meggenthalkirche, unten liegt Sülchen, Wurmlingen mit Kapelle, Bühl und Kilchberg mit alten Schlössern, dann auf der Höhe die römische „Altstadt" und die neuerbaute „Altrottenburg", drüben der mittelalterliche Heuberger Wartthurm und die Kalkmeilcapelle auf hohem Muschelkalkfelsen, endlich im Thal das liebliche Bad Niedernau im Grün seiner Wiesen und Tannenwälder. Der kaum einstündige Gang dorthin, auf dem auch der Künstler landschaftliche Ausbeute findet, giebt dem Geognosten ein deutliches Bild, wie einst der Neckar aus dem engen Muschelkalkthal in die weite Keuperebene durchgebrochen, und erinnert an die alte Sage, daß hier unten, wo jetzt das auch durch seine Hopfencultur berühmte Rottenburg blüht, einst eine glänzende Stadt durch Erdbeben und Gewässer untergegangen.

Indische Pygmäen.

In Castan's Panoptikum zu Berlin sind zur Zeit zwei winzige Menschenkinder, welche an Homer's fabelhafte Pygmäen erinnern, ausgestellt.

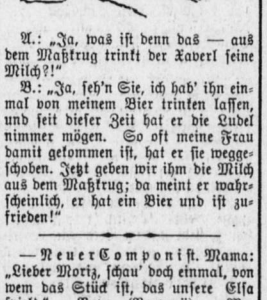
Die beiden kleinen, wunderbar normal gewachsenen, braunhäutigen Menschlein, ein Geschwisterpaar, und zwar Mädchen und Knabe, stammen aus dem Wunderland Indien, aus dem Märchenreich Golkonda, dem jetzigen Englisch-Birma, wo sie an den Ufern des Irawaddy, nicht fern von dessen Mündung in das Meer, das Licht der Welt erblickten. Ganz abweichend von den bisher gezeigten Zwergen sind diese Pygmäen körperlich

Fatma und Smaun.

und geistig durchaus normal entwickelt; sie gleichen den Bildnerwerken einer Meisterhand, und da die zierlichen Gesichtchen stets freundlich lächelnd erscheinen, so ist es begreiflich, daß alle Welt von ihnen entzückt ist. Ihre Erscheinungen sind so ätherisch und puppenhaft, daß man sie kaum zu berühren wagt.

Das Mädchen, Fatma, ist 16 Jahre alt, 25½ Zoll groß und wiegt 8.8 Pfund; Smaun, der Knabe, ist kaum 14 Jahre alt, um 1.9 Zoll kleiner und um 0.5 Pfund leichter als seine Schwester. In der berliner Anthropologischen Gesellschaft, der sie auf Wunsch des Prof. Virchow vorgeführt wurden, erregten sie selbst bei Männern der Wissenschaft außergewöhnliches Interesse.

Ein Münch'ner Kind'l.



A.: „Ja, was ist denn das — aus dem Maßkrug trinkt der Xaverl seine Milch?!"

B.: „Ja, seh'n Sie, ich hab' ihn einmal von meinem Bier trinken lassen, und seit dieser Zeit hat er die Ludel nimmer mögen. So oft meine Frau damit gekommen ist, hat er sie weggeschoben. Jetzt geben wir ihm die Milch aus dem Maßkrug; da meint er wahrscheinlich, er hat ein Bier und ist zufrieden!"

— Neuer Componist. Mama: „Lieber Moriz, schau' doch einmal, von wem das Stück ist, das unsere Elsa spielt." — Papa (Parvenü): „Mer schaint's, 's is von Moderato."

— Abwehr. Richter: „Sie haben Ihren Wohlthäter bestohlen?" — Angeklagter: „Wohlthäter? Ich danke schön, er wollte mir seine Tochter anhängen!"

— Kasernenhofblüthe. Unterofficier (beim Turnen): „Müller, Sie Schnecke, Sie Schildkröte, Sie — Ihretwegen muß der jüngste Tag noch verschoben werden, damit Sie auf's Reck kommen!"

— Für alle Fälle. „Mein Fräulein, ich liebe Sie, lieben Sie mich wieder?" — „Das kann ich jetzt noch nicht sagen, wenn ich aber keinen besseren Antrag bekomme, könnte es möglich sein."

— Der Bacillus. Mutter (zu ihrem Söhnchen, das eine schwere Krankheit überstanden hat): Du hast von den bösen Bacillen so leiden müssen — hier hast Du dafür Bonbons, Töchterchen: Mama, mich biß eben ein Bacillus ins Bein!

Die Milchindustrie.

An Zahl zwar beschränkt sind diejenigen landwirthschaftlichen Industriezweige, deren Rohproduct die Milch ist, allein sie haben eine große Bedeutung. In manchen Gegenden ist der Boden wohl fruchtbar, allein steile Abhänge sind für den Pflug unzugänglich und wo dieser nicht arbeiten kann, muß das Land dem weidenden Vieh überlassen bleiben. Mit wenigen Ausnahmen gibt es solche Districte in fast allen Staaten und in manchen dieser Gegenden hat sich die Milchindustrie in eigenthümlicher Weise entwickelt. Die Farmer verarbeiten die Milch ihrer Herden nicht mehr selbst zu Butter und Käse, sondern dies geschieht in Etablissements, welche die Milch zu einem bestimmten Preise nach dem Gewicht kaufen. Unsere Illu-

Ablieferung.

strationen veranschaulichen ein solches Etablissement, das in Middletown Springs, Vt., belegen ist. In langen Zügen treffen dort zu bestimmten Stunden aus einem meilenweiten Umkreise die Farmer mit ihrer frischen Milch ein, nach deren Ablieferung sie abgerahmte Milch nach Hause nehmen. Diese Transaction geschieht sehr schnell. Die Milchkannen werden mittels eines Krahnens von dem Wagen gehoben und in einen großen Bottich, der sich auf einer Wage befindet, entleert; darauf placirt der selbstthätige Krahn die leeren Kannen wieder auf den Wagen und sie werden mit abgerahmter Milch gefüllt, die der Farmer zum Füttern seiner Schweine und Kälber nach Hause nimmt. Nach dem Wägen fließt die Milch in einen mächtigen Bottich im Innern der Molkerei, und dort wird sie in ein mehrere Fuß über d… Boden befindliches Reservoir, neben welchem der Separator

In der Milchkammer.

aufgestellt ist, gepumpt. Letzterer ist eine Maschine, welche in rapider Weise den Rahm von der Milch scheidet. Der Rahm wird nunmehr in Butter verwandelt und die abgerahmte Milch, wie schon gesagt, zurückgegeben, welche die Farmer als Viehfutter verwenden. Der Separator arbeitet mit der absolutesten Genauigkeit und zwar wird stets ein Zehntel des Gesammtquantums der frischen Milch als Rahm ausgeschieden. Die Milchablieferung geschieht zweimal täglich und zwar um 4 Uhr und zwischen 8 und 9 Uhr früh. Nach der Ausscheidung der Milch werden an jedem Tage alle Theile des Separators ausgebrüht und gründlich gereinigt. In der Umgegend von Middletown Springs, Vt., sind im Ganzen vier solcher Etablissements belegen, von denen jedes in den Sommermonaten im Durchschnitt 56,000 Pfund Butter liefert.

Die neugierige Kellnerin.

„Ich muß doch 'mal sehen, ob der Herr Professor auch was d'rin hat in seiner Botanisirtrommel! …

Himmel … Zu Hilfe, zu Hilfe!"

— Aus einer Theater-Kritik. „… Die neuengagirte „komische Alte" erfüllte ihre Aufgabe nur zur Hälfte: sie ist zwar alt, aber komisch ist sie nicht."

— Unüberlegt. Herr: „Haben Sie nicht beim Ausbürsten der Kleider einen Thaler gefunden, der noch in meiner Westentasche steckte?" — Diener: „Nein, aber die Westentasche hat ein Loch …" — Herr: „Das ist nicht sehr groß!" — Diener: „Ein Thaler geht aber gerade durch, — ich hab's probirt."

Der kleine Gott.

Humoreske von Paul Herwen.

Draußen ist ein weicher, milder Frühlingsabend. Voll steht der Mond am Firmament und übergießt Alles mit seinem goldigen Lichte. Allmälig verschwimmen die letzten Wolkeninseln, die sich an diesem herrlichen Frühlingsabend im klaren Himmelsäther erfrischend gebadet.

Albert sitzt an Karolinens Seite. Zwei Stiefkinder des Schicksals, zwei Irrthümer der großen Natur, die auch fehlen kann, wie jedes Genie. Beider gekrümmte, niedrige Gestalten verletzen das Auge. Karolinens kreischende Stimme beleidigt jedes feinere Ohr.

Albert hat struppiges, hartes Haar, ein braunes Gesicht ohne Intelligenz und individuellen Zug; seine Nase ist dick und groß, seine Augen sind roth, geschwollen und tiefliegend, in diesen glanzlosen Augen leuchten keine Funken, nichts glimmt und glüht in ihnen. Die buschigen Augenbrauen, die kreidefahlen Wangen, die von wirrem Bartgekräusel beschatteten, blutlosen Lippen, der ganze Ausdruck des Antlitzes erhöhen noch den unangenehmen, unsympathischen Eindruck, den seine Figur erweckt.

Ebenso ungalant verfuhr Mutter Natur mit Karoline. Ein träges, stumpfes, langweiliges Gesicht mit unförmiger Nase, winzigen Augen, in denen Leidenschaftsblitze keinen Platz finden. — Die blassen, kalten, von Näharbeiten zerstochenen Werktagshände hält sie im Schooße geborgen. Es ist, als ob sie ein Verwesungshauch umwitterte, als ob unsichtbar, aber fühlbar der Tod über ihren Schultern schwebte.

Jetzt beleuchtet der grausame Mond ihr krankhaft fahles Antlitz.

„Oh Du meine süße Seele," spricht Albert mit knarrender Stimme und seine Augen tauchen in die ihrigen, „wie gerne lese ich in Deinen göttlich-dunklen Feueraugen vom sengenden Brande Deines Herzens."

Sie fährt darauf mit ihrer blassen, kalten, von Näharbeiten zerstochenen Werktagshand durch sein struppiges, hartes Haar.

„Wie üppig und weich sind Deine braunen Locken, mein Lieber," flüstert sie leise und schmeichelnd, aber es klingt rauh und tonlos.

Die zwei traurigen, häßlichen Gesichter starrten sich mit unsäglicher Freude an.

Karolinens Augen blitzen verklärt, es kommt Leben in dieselben. Die schwachen, zitternden Hände suchen nach Alberts Kopfe, den sie umfassen.

„Ich muß Dir ein wichtiges Geheimniß mittheilen, aber nur in Deine rosigen Muschelöhrchen, denn ich schäme mich vor dem fremden Mond, der so toll über uns scheint," lispelt Albert mit angestrengtem Versuch, seine kreischende Stimme zu mildern.

Rosige Muschelöhrchen! Den Ausdruck findet nur rasende, blinde Schwärmerei für diese dünnen, durchsichtigen — Ohren.

Später bewundert sie, in verliebter Thorheit und thörichter Verliebtheit, seine „prächtige, edle Adlernase" —

Er wieder spricht von den duftenden Purpurrosen ihres Mundes, womit er sicherlich ihre fahlen, spitzen Lippen meint.

Der große Olymp ist allmälig entvölkert worden, die alten Götter sind gestorben und nur der kleine Amor lebt, lebt in Saus und Braus, in Sammt und Seide, unter Blumen, in Champagner — wie ein Herrgott in Frankreich.

Auch zwischen diesem Paar sitzt der kleine Gott. Er hat einen heiligen Strahlenglanz über ihre Häupter gezaubert, er hat sie in rosige Wellen getaucht, die sich vor ihnen ausbreitende Welt von Jammer und Elend.

Draußen ist ein milder, weicher Frühlingsabend. Voll steht der Mond am Firmament und übergießt Alles mit seinem goldigen Lichte, allmälig verschwimmen die letzten Wolkeninseln, die sich an diesem herrlichen Frühlingsabend im klaren Himmelsäther erfrischend gebadet.

Wer wagt zu behaupten, daß sie häßlich und abschreckend seien die beiden Stiefkinder der Natur, die sich dort umschlungen halten in heißer, verschönender Liebe? —

Splitter.

Ein böses Glücksspiel, wenn das Glück mit uns spielt!

Schnellen Schrittes nahen sich die Stunden,
Wo die letzte Menschenarbeit schwindet;
Bald ist die Maschine nun erfunden,
Die Maschinen erfindet.

Seinem Feinde verzeihen kann unser Umständen viel leichter sein, als seinem Freunde.

Sage mir, wie viel Widerspruch du verträgst und ich sage dir, wie viel Geist du hast.

Wer wenig gelernt hat, und doch viel weiß,
Verdient vor manchem Gelehrten den Preis

Die Unvernunft läuft dir nach, zur Vernunft mußt du kommen.

Um einen Menschen richtig zu beurtheilen, genügt es oft, seine Feinde zu kennen.

— Verschnappt. „… Spielen Sie auch, das „Gebet der Jungfrau", Fräulein?" „Natürlich! Deßhalb haben wir ja gerade aus unserer früheren Wohnung ausziehen müssen!"